

Zwei Gießener Briefe aus alter Zeit.

Von Ernst Küster.

Die beiden Briefe, die ich auf den nachfolgenden Seiten der Öffentlichkeit übergebe, stammen aus dem Besitz des Herrn Prof. Dr. med. R. Henneberg (Berlin), dessen Anteilnahme an Gießen und dem Hessenlande ihn veranlaßte, mich mit den beiden Stücken bekanntzumachen. Sie entstammen der Mitte des vorigen Jahrhunderts und verdienen Interesse durch die Schilderungen des Gießener Lebens, der Tätigkeit der Gießener Universität, den Freundschaften und Uneinigkeiten der Gießener Professorenschaft. Die Briefe gehören in den Korrespondenznachlaß des Prof. Karl Friedrich Ferdinand Sintenis (geb. 1804 in Zerbst), der sich durch die Übertragung des Corpus juris civilis wie des Corpus juris canonici einen Namen gemacht hat; von 1836—1841 war er Professor in Gießen; die letzten Jahrzehnte seines Lebens verbrachte er in Anhalt als Mitglied der Landesregierung und in anderen hohen Ämtern. Er starb 1868.

Beide Briefe stammen aus der Feder des Professors der Theologie Karl August Knobel (geb. 1807), der zuerst in Breslau, später (von 1838 ab) in Gießen lehrte. Er starb ebendort 1863. Die am Eingang des Briefes erwähnten Arbeiten über den Penta-teuch erschienen in den fünfziger Jahren und 1861. Spätere Auflagen besorgte August Dillmann, der 1864—1869 in Gießen lehrte.

Herrn Prof. Henneberg danke ich sehr herzlich dafür, daß er mir die Erlaubnis zur Veröffentlichung der Briefe gegeben hat.

Über die Gelehrten, die in dem Briefe genannt werden, darf ich einige erläuternde Bemerkungen vorausschicken; bei ihrer Zusammenstellung habe ich mich der wertvollen Hinweise bedient, die ich Herrn Dr. Wilhelm Rehm ann (Gießen) verdanke.

Friedrich Freiherr von Bindelof (1794—1882) war von 1823 bis 1830 Professor der juristischen Fakultät an der Universität Gießen. 1830 wurde er Oberappellationsgerichtsrat in Darmstadt, 1858 hessischer Justizminister, 1871 Außenminister und Minister des großherzoglichen Hauses.

Heinrich Karl Jaup (1781—1860) war von 1806 an Professor derselben Fakultät. Von 1848—1850 war er Minister des Inneren und Ministerpräsident.

Zulehner war Großherzoglicher Polizeirat in Gießen. Sein Verhalten gegenüber den Studenten führte 1846 zu dem Auszug nach Staufenberg.

Über Karl Friedrich von Gerber (1823—1891) werden wir im zweiten Briefe einiges hören.

Noch heute — und in weitesten Kreisen — wohlbekannt und oft genannt ist der Name des vielseitigen Geologen und Zoologen und eifrigen Verfechters des Materialismus Karl Vogt (1817 bis 1895). Vogt war geborener Gießener; er wurde in Gießen Schüler im Laboratorium des Justus von Liebig; nach mehrjährigem Studium in Bern und vielseitiger literarischer Tätigkeit wurde er 1847 als a. o. Professor nach Gießen berufen. Das folgende Jahr führte ihn als Mitglied der Deutschen Nationalversammlung nach Frankfurt a. M.; 1852 wurde er in Genf Professor der Geologie, später zugleich Professor der Zoologie. In seinem Todesjahre kamen seine „Erinnerungen und Rückblicke“ („Aus meinem Leben“, Stuttgart) heraus. Den Gießenern ist Vogts politische Tätigkeit namentlich aus den „Kulturgeschichtlichen Bildern“ von Alfred Bock bekannt („Aus einer kleinen Universitätsstadt“).

I.

Gießen, am 7. Mai 1848.

Theuerster Freund!

Wenn ich nicht bald dazuthue, so erhältst du gar keinen Brief mehr von mir. Denn ich schäme mich jetzt schon, Dir vor die Augen zu treten. Mein Trost sind nur die aufgeregten Zeiten, wo auch sonst ganz vernünftige Leute überschnappen und dann ihre

Schuldigkeit nicht thun. Denke Dir also, ich sei auch vom Zeitgeiste ergriffen und habe deshalb die Erfüllung meiner Freundschaftspflicht so hinausgeschoben.

Wo aber soll ich anfangen? Auch bei uns ist viel geschehen, seit ich Dir das letzte Mal geschrieben habe. Mit Reflexionen will ich Dich nicht behelligen; die kannst Du Dir selbst machen; nur das Eine muß ich bemerken, daß mir entsetzlich Vieles nicht gefällt, was da geschrien und geschrieben wird. Ich fange bei unserem Serenissimus an, welcher den Erbgroßherzog zum Mitregenten ernannt hat, weil es die Stimme des Darmstädter Volkes verlangte; der Erbgroßherzog vollzieht alle Regierungsgeschäfte allein und ist also Regent; von ihm allein sind die Gesetze, Verordnungen etc. unterzeichnet. Du weißt, daß der am 6. März seine Regierung mit einem sehr freisinnigen Edikte antrat und Alles zusagte, was gegenwärtig zum Theil vom Volke zum Theil von einem Theile des Volkes gewünscht wird. Er wird im Lande sehr verehrt und mit Recht; indessen gewissen Menschen ist nichts recht und also auch der Erbgroßherzog von Hessen nicht. Dies sind die Republikaner, an denen in Hessen kein Mangel ist; auch hier in Gießen fehlen sie nicht. Der Erbgroßherzog hat Gagern zum ersten Minister angenommen und dieser trat an mit Zeichnung des erwähnten Ediktes. Das alte Ministerium ist gestürzt und gesprengt, das alte System gefallen. Du Thil ist pensioniert; v. Lehmann desgleichen, doch mit Beibehaltung des Präsidiums im Consistorium; Bechtold und Breidenbach sind in Ruhestand versetzt als gerechte Opfer der Volksstimmung; denn jener hat ein allerdings etwas zu weitgehendes Polizeistrafgesetz in die Kammer und durch dieselbe gebracht (bereits von der neuen Regierung zurückgenommen), diese hat sich erfrecht gegen die Ansichten der Rheinessen zu sprechen und namentlich ein Zivilgesetz für das ganze Land in der Kammer durchzusetzen, wodurch Einiges vom französischen Gesetze aufgehoben wird. Kuder ist geblieben und Bindelof auch. Unser Ministerium ist in zwei zerlegt; das Ministerium des Innern besteht aus Gagern, Kuder, Eigenbrodt (vorher Advokat), Maurer (vorher Kreisrat in Offenbach); Referent in Universitätssachen will der Minister selbst

sein, wenn er nur erst mehr Zeit haben wird; das Ministerium der Justiz besteht aus Kilian, Bindelof und Emmerling; Kilian war vorher Staatsprocurator in Mainz und Abgeordneter in der 2. Kammer, jetzt ist er Justizminister; Emmerling war Advokat; sein Bruder in Baden, auch Advokat, muß es verkehrt getrieben haben, da er mit verhaftet worden ist. Linde wurde noch unter dem alten Ministerium pensioniert, da er sich nicht halten ließ. Das Ministerium hat ihm in der Credner'schen Sache eine sehr genügende Erklärung gegeben u. namentlich ausgesprochen, daß es die Ehrenhaftigkeit seines Charakters anerkenne (von welcher Erklärung die Universität Abschrift bekam, wahrscheinlich auf Befehl Serenissimi); er hat sich aber gleichwohl nicht halten lassen. Der Mann hat Glück; er ist vielen Teufeleien entgangen und bezieht eine höchst ansehnliche Pension. Der Großherzog hat ihn zum lebenslänglichen Mitgliede der 1. Kammer ernannt und diese hat ihn zu ihrem Secretär gewählt; er sitzt aber gewöhnlich auf seinem Gute im Trier'schen, weil er in der Regel die Grippe hat. Wie ich höre soll er im Trier'schen zum Abgeordneten für das Parlament gewählt sein; das Gerücht bedarf indes noch der Bestätigung. Präsident des Staatsraths (an Lehmanns Stelle) ist Jaup geworden und er hat unsern Advokaten Banha in Homburg empfohlen, so daß dieser jetzt als Geheimer Rath Regierungs-*Factotum* im Kaiserthum Homburg ist. Glaubhaften Nachrichten zufolge soll er seinen Geheimden Rath mit vieler Fassung und Geduld tragen, obwohl er früher auf solche Dinge keinen Werth gelegt hat. Wir werden ihn dereinst erben, wenn Homburg an Darmstadt fällt; vielleicht jedoch constituirt sich Homburg beim Erlöschen der Landgrafen als eigener Staat, wegen Verschiedenheit der Nationalitäten, die vermuthlich noch die Ursache werden wird, daß jede Dorfgemeinde sich zu einem Sonderstaate gestaltet. Das gibt hernach einen zahlreichen Staatenbund! Der Prälat Zimmermann und der Hofprediger Palmer wurden noch unter dem vorigen Ministerium ernannt; beide neigten sich ein wenig der Orthodoxie zu und hatten diesem Umstande wohl ihre Ernennung zu verdanken, wie Fleck und Köllner ihre Berufung.

Manches wird bei uns neu werden: einige Gesetzesentwürfe sind schon in die Kammer gebracht. Einer betrifft die Kreisräthe: sie werden abgeschafft und dafür Regierungs-Commissionen eingeführt, die aus 2—3 Mitgliedern bestehen; sie sind beschränkt durch Bezirksräthe, welche vom Volke gewählt werden und alle November zusammenkommen und am Heile mitarbeiten. So ist der Vorschlag, wie ich höre; in Oberhessen werden Sitze von Regierungs-Commissionen Gießen, Biedenkopf, Alsfeld, Nidda, Friedberg. Ein anderer Gesetzentwurf betrifft die Volkswehr. Alle gesunden müssen sich bewaffnen lassen, ausgenommen ordinierte Geistliche und einige andere. Montur: eine Blouse und ein grauer Hut wie die Pariser Barrikadenhelden; Bewaffnung: Muskete und Patrontasche. Jeder schafft sich die Sachen selbst an, wenn er kann, sonst muß die Gemeinde dafür sorgen. Drei Aufgebote: vom 21—30., 31—40., 41—50 Jahre. Da nun Doctoren und Professoren der Theologie nicht ausgenommen sind — wenigstens steht nichts im Entwurfe — so werde auch ich im besagten Aufzuge exerciren, darüber aber wahrscheinlich die Pflichten meines akademischen Berufes oft versäumen müssen. Ich habe vor, mir einen martialischen Schnurbart wachsen zu lassen und zeige Dir dies im voraus an, damit Deine Frau Liebste nicht erschrickt, wenn ich einmal als Einquartierung bei Euch einrücke. Schwerlich wird dieses Gesetz durchgehen. Die Bauern werden schwierig sein; sie wollen „Gagern“ und halten in ihrer Verblendung dies für nöthiger. Sonst geht es im Lande abgesehen davon, daß die Gesetze nicht eingehalten werden, namentlich die Forst- und Jagdgesetze. Im Großen-Buseck haben neulich (vor ein paar Tagen) die Bauern eine große Jagd gehalten und sie mögen da manche alte Häsinn mit Jungen im Leibe erjagt haben. Den Besitzer oder Pächter der Jagd, Forstmeister von Buseck dahier haben sie zur Jagd wie zum Jagdessen eingeladen. Vor Gericht zu erscheinen weigern sie sich an manchen Orten und wird Militär hingeschickt, um die widerspenstigen Frevler herbeizuholen. dann machen die Schreier einen Spektakel in den Zeitungen und weisen auf diese Stimmen hin als die Volksstimme, obwohl es nicht die Stimme des Volkes, geschweige denn die Gottes, sondern bloß die ihrige ist. In Gießen

hat es keine besonderen Excesse gegeben, da sich hier gleich anfangs eine Bürgergarde gebildet hatte. Doch fehlt es auch hier an Crawallmachern nicht und mir ist auch gesagt worden, daß die Fäden der Gerber'schen Geschichte in Baden auch bis Gießen reichen. Die Untersuchung wird Aufklärung geben. Mir scheint, daß uns noch einige Irrenhäuser im Lande fehlen, wo aber die Übergeschnappten ihr Unterkommen fänden und mit kaltem Wasser begossen würden, bis sie wieder zu sich gekommen wären.

Ich komme zur Universität. Nach Linde' Abgange handelte es sich besonders um das Cancellariat. Du weißt, daß Birnbaum ernannt worden ist, auch zum landesherrlichen Bevollmächtigten bei der Universität, welche Stelle aber bereits aufgehoben ist, so daß jetzt wieder der Rector die erste Person ist. Löhr wurde des Syndikats entbunden und erhielt das Komthurkreuz I. Klasse vom Philippsorden; er ist vergnügt, daß er die Administration los ist und geht alle Tage mit dem Atys fleißig spazieren. Dieser Atys hat alle Jungen von der Wohnung seines Herrn bis zum Selzer Thore hinaus zu Bekannten und jeder ruft ihm mit einer nährenden Bewegung zu: Atys, Atys!, wenn er auf dem Gange nach der Schur begriffen ist. Atys antwortet jedem und der Spaziergang des Hrn. von Löhr, solange er noch in der Stadt ist, geschieht immer unter einem mächtigen Lärmen. An meinem Schreibtische kann ich immer genau hören, wann Löhr spazieren geht und heimkehrt; der Atys ist eine Art Uhr für mich. Doch dies ist in Parenthese gesagt. Grolman liegt krank darnieder, und wird schwerlich wieder aufkommen; er soll ganz blau angelaufen sein und hatte vor kurzem mehrere Tage und Nächte den Schlucken, welchen kein Arzt stillen konnte. Wenn Birnbaum zum Landtage geht, was er in diesen Tagen wieder thun will, so besteht die Jurist. Facultät aus Löhr, Weiß und Dernburg; ein neuer wird vorläufig nicht berufen, da das Ministerium aufs äußerste sparen muß. Bei unserer Facultät ist nichts der Rede Werthes vorgefallen. Bei der katholischen ist Hartnagel gestorben. Bei der medizinischen gab es außer verschiedenen anderen Kriegen einen Krieg über das Dekanat. Im Jahre 1847 war Ritgen Dekan und 1848 sollte es nach den Statuten Nebel wieder werden; das (alte)

Ministerium ernannte aber Bischof dazu, obwohl dieser die 4. Stelle in der Facultät hat hinter Wernher. Es sollen dem B. bei seiner Berufung Versprechungen gemacht worden sein. Man remonstrierte gegen das Ministerium und dieses verfügte, B. bliebe Dekan für 1848, im folgenden Jahre werde es W. und dann gehe es wieder von vorn an; Nebel und Ritgen werden entschädigt aus — der Universitätskasse; diese muß die Fehltritte des alten Ministeriums büßen, obwohl sie nicht in den besten Umständen ist. Von selbst versteht sich, daß B. nicht dem W. in der Facultät vorgesetzt ist. Die beiden Herren waren sehr gespannt aufeinander, jetzt aber sind sie wieder gute Leute. Aus der Philos. Fac. weiß ich nichts zu berichten. Hillebrand ist Abgeordneter in der Kammer für die Stadt Gießen und gehört der äußersten Linken an. Viele sind bei der Univ. jetzt äußerst liberal, die es sonst nicht waren; ich meinestheils bin beim Alten geblieben und das ist ein gemäßigter vernünftiger Fortschritt. Purzelbäume schieße ich gewiß nicht mit.

Die Universität geht großen Reformen entgegen und hat auch bereits eine aus 7 Mitgliedern bestehende Reformcommission ernannt, welcher auch ich angehöre. Aufgehoben werden wohl werden: Universitätsgerichtsbarkeit, Zwangsvorlesungen, Universitätsbann, Dekanatsprärogative und Ähnliches; ich wünschte auch die Zwangspromotionen (bei der Medic. Fac.) hinweg.

Nun noch einiges über unser politisches Treiben in Gießen. Gegenwärtig handelt es sich um das Mitglied für das Parlament; der Kreis Gießen mit Hinterland und Vöhl bilden einen Wahlbezirk und haben ein Mitglied zu stellen. Candidat ist der Prof. extraord. der Zoologie Vogt dahier, ein geborener Gießner, Sohn des Berner (ehemaligen Gießener) Professors, zugleich auch Oberst der hiesigen Bürgergarde; er hat sich viel Mühe gegeben und ist im ganzen Wahlbezirke umhergereist, aber auf dem Lande meist übel gefahren, auch in den Städten des Hinterlandes. Hier in Gießen kann er die Majorität der Wahlmänner erhalten, im übrigen Wahlbezirk gewiß nicht. Er gilt hier bei vielen als republikanisch gesinnt und hat in seinem Programm allerdings auch erklärt, daß er die Verfassung Nordamerikas für ein Ideal halte.

Der Minister Gagern ist befragt worden, ob er eine Wahl für Gießen annehmen würde und hat sich geneigt gezeigt. Man glaubt hier, daß er die meisten Stimmen erhalten werde. In dieser Woche muß es sich entscheiden. Die hiesige Bevölkerung zerfällt in zwei Theile; die Einen wollen oben hinaus und ihnen gehören die Republikaner an; die andern nennen sich demokratisch-konstitutionelle und stehen jenen gegenüber. Man macht sich auch gegenseitig in den hiesigen Blättern gehörig schlecht, weil dies mit zum ächten Volksleben und wahren Fortschritt gehört. Außer dem Wochenblättchen haben wir hier noch die freie hessische Zeitung (bei Ricker), den deutschen Michel (bei Brühl) und den jüngsten Tag (bei Schild). Der deutsche Michel, welcher manches Gute brachte, scheint gestorben zu sein; die hess. Zeitung ist Vogt's Blatt und der jüngste Tag ist ultraradikal; seine Tendenz geht auf Abschaffung der Monarchien und Verjagung der Fürsten. Volksversammlungen werden in Menge gehalten und es wird Sinn und Unsinn auf ihnen vorgebracht. Ich bin nur $\frac{1}{2}$ Stunde auf einer gewesen und habe darån genug. Credner wollte einen Vorschlag machen, wurde aber bepiffen, bebrummt usw. und mußte fort. Sonst hat er hier viel Freunde unter den Bürgern, nur nicht unter den Jungen. Der Trödel war so arg, daß ich mir vorgenommen habe, nicht wieder herbeizugehen. Diese politischen Händel passen auch nicht für Theologen. Vor ein paar Tagen haben sich Credner und Professor Baur in den hiesigen Blättern gegenseitig hergenommen und die Freundschaft scheint hiermit beendigt. Denn sie sind einander sehr maliziös gekommen. Prosit! Vogt wurde neulich im deutschen Michel gefragt, ob er ein Gewissen habe, da er als Naturforscher lehre, der Mensch habe keine Seele. Der Anfrager hat noch keine Antwort; Vogt will aber die Sache beim Gericht anhängig machen. Fenster sind auch schon manchem eingeworfen worden z. B. dem Hofgerichtsrath Kraft wiederholt; denn der ist auch nicht republikanisch. Meine sind noch ganz; ich halte aber für nöthig, sie in der Aachener Gesellschaft versichern zu lassen, wofern ich dort angenommen werde. Denn ich bin weder ein Republikaner noch ein demokratisch-konstitutioneller, sondern eben ein Konstitutioneller. Mir

scheint eine demokratisch-konstitutionelle Monarchie ein Unsinn, weil sie einen Widerspruch in sich selbst hat. Gleichwohl existiert hier eine patriotische Gesellschaft, deren Präsident gegenwärtig Credner ist, welche sich zu demokr. konstitut. Grundsätzen bekennt. Ich kann nicht beitreten und bilde eine Partei für mich, wie viele andere. Doch genug des Salmes! Noch melde ich dir aber, daß Zulehner pensioniert ist u. jetzt in Darmstadt lebt. Desgleichen sind die Polizeisoldaten Schirmer u. Schweitzer entlassen; alles auf Anträge, die in hiesigen Volksversammlungen beschlossen worden sind. Mit meinen neuen Collegen stehe ich auf gar keinem Fuß u. muß gestehn, daß ich recht gern von hier fortginge. Am liebsten wäre mir ein Ruf nach Preußen, wo ja die Verhältnisse für die Theologen eines besonnenen Fortschritts sich jetzt besser gestalten würden; am allerliebsten kehrte ich nach Breslau zurück. Das Süddeutsche Treiben ist ungediegen und sagt mir nicht zu. Hier ist zuviel gallisches Blut; die Norddeutschen sind reine Germanen.

Grüße Deine Frau Liebste auf das Herzlichste von mir und verzeihe mir meine Langweiligkeit für diesmal; in Zukunft werde ich dir einen besseren Brief schreiben, wenn die Umstände besser sein werden. Der Wechsel deiner Stellung hat hoffentlich für Dich keine Nachtheile? Ich schreibe diesen Brief noch unter der alten Adresse, weil ich die neue noch nicht weiß. Apropos! Von Deinem Philippsorden hat noch nichts in unserem Regierungsblatt gestanden. Gott lenke alles zum Guten und behüte Dich und die Deinigen. Ich verbleibe in alter Liebe und Treue

der Deinige

A. Knobel

*

II.

Ein besonderes Interesse bekommt der vorliegende Brief durch die dem Chemiker Justus von Liebig gewidmeten Mitteilungen.

Eduard Reuß (1804—1891), Orientalist und protestantischer Theologe, hat sein Leben ganz in Straßburg verbracht und — mit langer Unterbrechung — fünf Jahrzehnte an der Straßburger Universität gelehrt.

Karl Heyer (1797—1856), ist der angesehene Professor der Forstwissenschaft, dessen Denkmal vor einigen Jahren verloren gegangen ist.

Rudolf von Ihering (1818—1892), der hervorragende Rechtslehrer, hat in seiner langen akademischen Laufbahn von 1852 bis zum Umzug nach Kiel (1868) in Gießen gelehrt.

Der in dem Briefe genannte Achilles Renaud, Sprößling einer französischen Emigrantenfamilie, war von 1842—1852 Professor in Gießen, später in Heidelberg. —

Der Wortlaut des Briefes ist folgender:

Theurer Freund!

Für Deine freundliche Einladung sage ich Dir und Deiner Frau Liebsten meinen wärmsten Dank, bedaure aber gar sehr, daß ich diesmal nicht Folge leisten kann. Du bemerkst zwar, ich könnte zu einer abschlägigen Antwort keine Gründe haben und hast vollkommen Recht, wenn Du dabei bloß an meine Neigung und Gesinnung denkst, nicht aber nach meinen übrigen Verhältnissen. Ich habe der Weidmannschen Handlung schon vor einer langen Reihe von Jahren eine exegetische Bearbeitung des Pentateuchs versprochen und wiederholt gemahnt im verflommenen Sommer zugesagt, daß mit Neujahr der Druck beginnen solle. Benutze ich die Ferien nicht ganz, so kann ich mein Wort nicht halten; ich habe jetzt erst 230 Seiten Manuscript. Dazu habe ich am Anfange dieser Ferien bereits 9 Tage verreist, indem ich meinem Freunde, dem Professor Reuß in Straßburg einen zugesagten Besuch abstattete und von Straßburg einen Ausflug ins badische Oberland machte, wo ich noch nicht gewesen war. Endlich muß ich im Augenblick meine Gelder zusammenhalten. Mein Bruder kränkelte seit einem halben Jahre und es hat fast den Anschein, als wolle es die Auszehrung werden. Ich tue natürlich alles, um das Übel zurückzuhalten und habe ihn daher, wie der Arzt empfahl, etwas auf Reisen geschickt, werde aber wahrscheinlich noch eine Traubenkur nachfolgen lassen müssen. So steht es, mein liebster Freund, mit mir. Ich denke, Du lässest diese Büschel von

Gründen gelten und dankst in der Stille Gott, daß ich nicht komme und Dir durch allerhand Ärgereien das Leben verbittere.

Unsrer juristischen Fakultät wird mit Macht wieder aufgeholfen. Der Pandektist Ihering kommt künftige Ostern und wird die Wohnung des alten Heyer beziehen; sie ist bereits gemiethet. Der Repetent Noack, der sie jetzt inne hat, verläßt sie, da er Wittwer geworden ist. Mir hat Ihering sehr gut gefallen. Er war im Sommer mit seiner Frau zum Besuch in Gießen, um zu sehen, ob es sich hier leben lasse. Denn er hatte, wie er sagte, sehr viel Schlimmes von Gießen gehört. Er ist ein sehr fideles Haus und es hat ihm darum bei uns gefallen. Als Docent muß er nach seiner Art der Unterhaltung sehr gut sein. Deurer kommt noch in diesen Ferien und hat das letztemal schon mitexaminiert. Unsere Juristen nämlich lassen ihre Examinanden jetzt auch am Ende des Semesters zusammenkommen und nehmen sie alle zusammen vor, nämlich im schriftlichen Clausurexamen, beim mündlichen nur immer zwei auf einmal. Sie hatten diesmal 21 Mann und brauchten zur mündlichen Prüfung 5 Tage, indem sie vormittags und nachmittags immer 2 vornahmen. Unter den 21 befanden sich auch mehrere Doktoranden und Albus war sehr ärgerlich, daß Deurer schon zugezogen wurde und an den Gebühren participirte. Auch dem Renaud, der noch mit auskehren half, drückte er wiederholt sein Bedauern aus, daß er durch das Examen noch zurückgehalten werde und sich so placken müsse. Ein Wohlwollender, aber viel verkannter Colleague! Er geht schon lange Zeit des Abends immer ins Ebelsche Kaffeehaus und verkehrt da mit untergeordneten Philistern. Auf Deurer hat er einen sehr fatalen Eindruck gemacht, indem er heftig betrunken war, als er ihn das erstemal traf und von Insinuationen lallte. Deurer scheint mir ein sehr gutmütiger und wohlgesinnter Mann zu sein. Er hat in Heidelberg immer ein ansehnliches Auditorium gehabt und bei uns als Examiner gut gefallen. Er ist mit Wangerow befreundet. Vor ein paar Tagen wurde unser Privatdozent Dr. Neuner außerordentlicher Professor vom Senate dazu vorgeschlagen und vom Großherzoge in besondern Schutz genommen.

Die Liebigfrage hat ein sehr klägliches Ende genommen. Liebig steht eben nicht mehr so gut wie sonst. Man ist mit seiner Haltung in der unruhigen Zeit nicht zufrieden. Auch soll er sich bei der Regierung in Sachen mischen, welche er nicht versteht, und die ihn nichts angehen. Er erhielt im Juli den Ruf nach Heidelberg und lehnte nicht ab, sondern verlangte, daß man Bischoff, Knapp und Kopp mitberiefe. Nun ging der Zeitungsspektakel los und die Redaktionen der Frankfurter Blätter konnten sich kaum retten vor den Artikeln aller derer, welche mit klappern wollten. Liebig von Darmstadt nach seinen Wünschen gefragt, stellte eine Menge Desiderien, nicht für sich, sondern für die Institute und ihm befreundete Collegen, zum Beispiel auch seinen Schwager Knapp. Man ging jedoch in Darmstadt nicht darauf ein und in Carlsruhe nahm man seine Bedingungen auch nicht an. Das ganze betäubende Zeitungsgeklapper trug also keine Früchte. Hier urtheilt man ziemlich allgemein, daß Liebig durch diese Affaire für immer einen argen Stoß erhalten habe. Liebigs Freunde wollten beim Senat Schritte thun, damit dieser der Höchsten Behörde vorstellte, sie möchte alles für Liebigs Bleiben thun. Der aber würde sich auf die Sache gar nicht eingelassen haben. Man unterließ also die Schritte und rannte Sturm, damit Liebig wenigstens unter die Candidaten für das Rectorat käme. Aber auch dies schlug fehl. Liebig hat zu viel Feinde, da er gar zu leidenschaftlich ist und die Leute verletzt. Zu Rectoren wurden diesmal vorgeschlagen Phöbus, Osann und ich. Der erste hatte die meisten Stimmen und wurde zum drittenmale beantragt, aber nicht ernannt. Die Ursache darf ich nicht angeben. Osann zum zweitenmale beantragt ist ernannt und wird künftigen Montag antreten. Vermuthlich weiß er nicht, daß die Wahl von mir ausgegangen ist. Man frug mich vorm Jahre um die 3. Person und ich habe ihn genannt. Er hat viel akademische Erfahrung und Geschäftskenntnis, wäre also recht gut, wenn es neue Einrichtungen bei der Universität geben sollte. Anträge liegen seit 1848 genug in Darmstadt vor. Läßt man mich nicht fallen, so muß ich im künftigen Jahre abermals unter das Joch.

Renaud genoß hier als Docent einen großen Ruf und man hat ihn ungern ziehen lassen. Er bekommt in Heidelberg 2400 Fl. und hat Aussicht auf bedeutende Honorare, da er sicher sehr frequentiert werden wird. Hier arbeitete er auch sehr fleißig im Spruchcolleg und verdiente als rascher Arbeiter viel Geld. Er ist ein Mann von wackerer Gesinnung. Schilling und ich haben auch einen Freund an ihm verloren, auch Birnbaum. Als Dozent wird er schwer zu ersetzen sein. Gerber in Erlangen hatte sein Wort schon gegeben und einen Ruf nach Tübingen ausgeschlagen; da erhält er den Ruf zum Vicekanzler nach Tübingen mit den Emolumenten des Kanzlers und fragt bei unserer Regierung an, ob sie ihm das Wort zurückgeben wolle. Natürlich hat diese willfahrt und Gerber zieht nach Tübingen, um dort als junger Mann Kanzler zu werden. Ihr Juristen seid die gesuchtesten Leute und zwar desto mehr, je vernünftiger Ihr seid. Bei uns Theologen ist es umgekehrt; je vernünftiger man ist, ein desto abscheulicheres Subjekt ist man. Und das wird hoffentlich immer schlimmer. Mein Trost ist, daß ich in den Jahren dermaßen vorgerückt bin, daß ich eine Aussicht zum Sterben und somit zur Erlösung aus diesem Jammerthale habe. Da entgehe ich allem dem Trödel. Aber alles das jetzige Flicken hilft nichts. Die Jesuiten, Ultramontanen und Mucker retten sicher nicht; was einmal von religiös-sittlichen Wahrheiten den Menschen klar und sicher geworden ist, das kann nicht mehr ausgetilgt werden, und wenn sie alle Katheder mit schwarzen Teufeln besetzten. Das ungeschlachte Rückwärtsdrängeln mehrt und stärkt die Opposition. Maß und Ziel muß freilich sein; aber man will weit mehr und das geht auf die Länge nicht.

Hier aber strecke ich mein Gewehr, um die Epistel zuzumachen und selber auf die Post zu tragen, von da aus aber nach der Heuchelheimer Mühle zu lustwandeln. Grüße Deine liebe Frau auf das Allerbeste von mir und zürne nicht, sondern sei hold

Deinem treuen

Gießen, am 26. Sept, 1851.

A. Knobel